

einen Zweikampf mit seiner Innerlichkeit, seiner Ewigkeitssehnsucht und den göttlichen Lebenskräften austragen.

Stolpes Wirken ist von unabsehbarer Bedeutung für die katholische Kirche Schwedens. Er hat die Ghetto-Mentalität beseitigt. Er hat erreicht, daß eine Auseinandersetzung mit dem katholischen Denken auch in den führenden kulturellen Schichten ernst genommen und geachtet wird. Es ist nicht mehr notwendig, daß jener, der die katholische Gedankenwelt und Lebensform vertritt, sich ängstlich um die Haus-ecken schleicht und sich im Busch verkriecht. Das katholische Gedankengut kann sich in der geistigen Auseinandersetzung ohne weiteres behaupten.

Aber Stolpes Einfluß ist noch größer. Er hat Anregungen weit über den Bereich der katholischen Kirche hinaus gegeben. Ideen kann man nicht einsperren. Sie leben ihr Eigenleben. So ist das konsequente Hervorheben der Realität und Priorität des Seelenlebens an der heutigen schwedischen Kulturdebatte nicht spurlos vorübergegangen. Das Merkwürdige ist, daß die schwedische altlutherische Frömmigkeit beim heiligen Thomas und seinen späteren Schülern Werte wiederentdeckt hat, die in einem neulutherischen Pessimismus und in der Unterschätzung der den Menschen von Gott gegebenen geistigen und seelischen Kräfte verloren zu gehen drohten. Ebenso hat die schwedische Frömmigkeit der Erweckungssekten den Ernst und die Tiefe der Gottergebenheit wiedererkannt, die uns in vielen Gestalten entgegentritt, die Stolpe in seinen Heiligenbiographien – vor allem in seinem Buch über Jeanne d'Arc – geschildert hat, und die im Mittelpunkt seiner Romane stehen.

Lechard Johannesson

Zum „Statistischen Jahrbuch“ der Sowjetunion

Zum ersten Mal seit ihrem 39jährigen Bestehen hat die Sowjetregierung ein Statistisches Jahrbuch unter dem Titel

„Die Volkswirtschaft der UdSSR“ veröffentlicht. Während der Herrschaft Stalins wurden in der Presse fast nur prozentuale Angaben über die Erfüllung des Produktionssolls in den einzelnen Wirtschaftssparten bekanntgegeben. Nunmehr soll vom Statistischen Zentralamt offenbar alljährlich eine Übersicht der wichtigsten Daten mit folgender Unterteilung gegeben werden: Zusammenfassende Übersicht, Bevölkerungswesen, Industrie, Landwirtschaft, Kapitalinvestitionen, Verkehrswesen, Zahl der in den einzelnen Wirtschaftssparten Beschäftigten, Warenumsatz, Unterricht und Bildungswesen (Kultur) und Gesundheitswesen. Außerdem wird der Voranschlag für den jeweils anlaufenden Fünfjahresplan mitgeteilt.

Die Angaben für 1955 werden denen für 1913 sowie denen für eine Reihe von Jahren der Sowjetherrschaft gegenübergestellt. Aus diesem Vergleich ergibt sich, daß auf sämtlichen statistisch erfaßten Gebieten außerordentliche quantitative Mehrleistungen gegenüber 1913 und den Jahren vor 1955 erzielt wurden. Das Jahrbuch bestätigt, daß die Sowjetunion ein hochentwickelter Industriestaat geworden ist. Diese Leistung ist von großer allgemeiner weltwirtschaftlicher Bedeutung und materiell um so höher zu bewerten, als in Rußland bei der Machtübernahme durch die Sowjetregierung die Wirtschaft völlig darniederlag.

Hier erheben sich allerdings folgende Fragen: 1. Sind die Angaben zuverlässig? und 2. Wie sind die Produktionsergebnisse und die sonstigen Angaben qualitativ zu bewerten? Was die Zuverlässigkeit anbelangt, so ist sie, im großen und ganzen, positiv zu beurteilen. Allerdings mit einigen Vorbehalten. So sind die Angaben für 1913 größtenteils nur als Annäherungswerte zu betrachten, weil Rußland damals eine ausgebaute Statistik gar nicht besaß. Ferner sind einige Daten im Bereich des Bevölkerungswesens zweifelhaft. So wird die Sterbeziffer für 1955 mit 8,4 je

1000 Einwohner errechnet. Danach hätte die Sowjetunion eine Sterblichkeit, die geringer wäre als z. B. die schwedische (9,4), die neuseeländische (9,0), die der USA (9,3), deren Sterbeziffern als unbedingt richtig gelten müssen und die zu den bisher niedrigsten gehören, die in einem Lande erreicht worden sind. Gegenüber 1913 wäre danach im Bereich der Sowjetunion die allgemeine Sterblichkeit fast auf ein Viertel gesunken (30,2–8,4). Für die gesamte Sowjetunion kann das in Anbetracht der primitiven Verhältnisse in vielen Gebieten nicht zutreffen. Offenbar verhält es sich so, daß die Sterbeziffer von 8,4 bestenfalls nur für einen Teil der Union (für welchen?) gilt und weite Landesteile statistisch nicht erfaßt wurden. Andererseits ist nicht zweifelhaft: Die gesundheitlichen Verhältnisse haben gegenüber der Vorkriegszeit eine bedeutende Besserung erfahren. Das geht u. a. daraus hervor, daß die Zahl der Ärzte (einschließlich der Zahnärzte) von 28068 (1913) auf 333776 (1955) gestiegen ist, also rund auf das zwölfwache, die Zahl der Plätze in den Kinderkrippen von 55000 im Jahre 1913 auf 906000. Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl (202 Mill.) ist indessen die Zahl der Ärzte noch immer gering, viel niedriger als in den westeuropäischen Ländern.

Was die mengenmäßigen Ergebnisse der Schwer- und Grundstoffindustrie anbelangt, so ist das Resultat imponierend. Die Rohstahlerzeugung z. B. ist von 4,3 Mill. t (1913) auf 45,3 Mill. t gestiegen und soll 1960 68,3 Mill. t erreichen. 1913 wurde kein einziger Kraftwagen in Rußland hergestellt; es wurden nur Teile importiert und in einzelnen Werken zusammenmontiert. 1955 wurden 329000 LKW und 107800 Personenwagen („leichte“) herausgebracht. Sehr viel geringer ist die Bereitstellung von Gütern des Massenkonsums gestiegen. So ist z. B. die der Baumwollstoffe von 2582 Mill. m im Jahre 1913 nur auf 5904 Mill. m 1955 gestiegen, bei einer Bevölkerungszahl, die von

159,2 Mill. auf 200,2 Mill. zugenommen hat. Auch die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung ist unzulänglich.

Was nun die Qualität der industriellen Konsumgüter angeht, so hat sich erwiesen, daß sie zu einem erheblichen Teil höheren Ansprüchen nicht genügt. Diese unzulängliche Qualität sowie die Schwierigkeiten, die immer wieder hinsichtlich der rechtzeitigen Bereitstellung von Waren in den genossenschaftlichen Läden zu Tage treten, bilden die beiden Schwächen der Sowjetwirtschaft. Immerhin hat diese den Nachweis erbracht, daß eine planmäßig gelenkte Wirtschaft sehr wohl eine hohe Leitungsfähigkeit und eine bedeutende Entwicklung der Produktivkräfte ergeben kann. Dazu ist nicht wesensnotwendig, daß, wie in der Sowjetunion, der Staat über ein riesiges Heer (wie groß, ist unbekannt) von unfreien Arbeitskräften verfügt, ein mit allgemeiner Menschenwürde unvereinbarer, nur in einem Zwangsstaat möglicher Zustand. Es ist allerdings eine Übertreibung zu behaupten: das Kernstück der sowjetrussischen Planwirtschaft bestehe in der Verwendung von Zwangsarbeit. Das Kernstück besteht in einer durchdachten Lenkung des volkswirtschaftlichen Gesamtprozesses.

Einige besonders bemerkenswerte Veränderungen der Sozialstruktur seien noch erwähnt. Vor dem ersten Weltkrieg war Rußland ein Agrarland, in dem die ländliche Bevölkerung mit etwa 85 v. H. weitaus überwog. Heute bildet dieser Teil der Bevölkerung nur noch 56,6 v. H., d. h. die Verstädterung hat riesige Fortschritte gemacht und nimmt im Zuge der Industrialisierung anhaltend zu.

Bedeutsam ist der Rückgang der Geburtenhäufigkeit. Vor dem ersten Weltkrieg (1913) mag sie im Jahresdurchschnitt 44 je 1000 Einwohner betragen haben. Für die Gegenwart sind nur 25,6 ‰ errechnet worden. Danach wäre die Sowjetunion auf dem besten Wege, in die gleiche Richtung einer abnehmenden Geburtenhäufigkeit wie Westeuropa einzuschwenken – eine Folge der

Rationalisierung der ganzen Lebens- und Weltanschauung, die von der kommunistischen Ideologie ausgeht. Bekanntlich sucht die Sowjetregierung das Sinken der Geburtenhäufigkeit durch Beihilfen an Kinderreiche, Prämien und Ordensverleihungen aufzuhalten. Einstweilen gewährleistet die stark gesunkene Sterblichkeit noch einen sehr hohen Geburtenüberschuß: 1955 – 17,2 je 1000 Einwohner, ein Überschuß, der allerdings wesentlich niedriger ist als der in südamerikanischen und vielen asiatischen Ländern.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß von der Akademie für Staatsmedizin in Hamburg und der Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft die wichtigsten Ergebnisse der Bevölkerungsentwicklung in der Sowjetunion nebst einer kritischen Analyse der sowjetrussischen Angaben in einer Denkschrift veröffentlicht worden sind. Außerdem ist „nur für den Dienstgebrauch“ vom Statistischen Bundesamt (Abt. III) eine umfangreiche Arbeit: „Zur demographischen Lage der Sowjetunion“ angefertigt worden.

Roderich von Ungern-Sternberg

Der stille Amerikaner

In der wieder auflebenden Auseinandersetzung über die Möglichkeiten und das Besondere einer christlichen Dichtung wird oft das Wort von Graham Greene angeführt, er sei Katholik und Dichter, aber kein katholischer Dichter. Dieses Wort ist ein Bekenntnis, das alle Leser seiner Werke überrascht, seit er sich mit dem Roman „Die Kraft und die Herrlichkeit“ in die vorderste Reihe jener Dichter gespielt hat, die christliche Stoffe behandeln. Sein neuestes Buch „Der stille Amerikaner“¹ lädt ein, sowohl die anstehende Frage zu behandeln wie auch ein besseres Urteil über die gesamte Kunst seines Verfassers zu gewinnen.

Greene, der gern seine Stoffe aus

einer ganz eigenen und fremden Welt holt und durch diese Einbettung besonders reizvoll wirkt, gestaltet diesmal Episoden des französischen Krieges in Hinterindien gegen die Vietnamesen. Saigon, Hanoi, die Reisfelder und Waldgebiete am roten und schwarzen Fluß sind der Schauplatz der Geschehnisse. Im Mittelpunkt steht Fowler, der Berichterstatter einer englischen Zeitung, der mit der Annamitin Phuong zusammenlebt. Der junge Amerikaner Pyle, der im geheimen Auftrag der USA in Saigon weilt, angeblich um die Handelsbeziehungen Amerikas zu fördern, in Wirklichkeit aber, um eine „dritte Macht“ militärisch zu unterstützen und amerikanischen Einfluß an die Stelle der Franzosen und der von ihnen bekämpften Eingeborenenmacht zu setzen, verliebt sich in das junge Mädchen. Er will sie heiraten und bittet, romantischer Träumer und offenerherziger Junge, der er ist, Fowler, seine Geliebte freizugeben. Dieser entschließt sich, von seiner in England zurückgebliebenen Frau, die er schon vorher verlassen hatte, die aber an der Ehe festhielt, wiederum die Scheidung zu erbitten, um dem sich nach einem endgültigen und gesetzlichen Familienleben sehnenden Mädchen die gleiche Stellung anbieten zu können. Das nach außen hin freundschaftliche Verhältnis der beiden Männer — Pyle wird der Lebensretter Fowlers; dieser läßt dem Mädchen die freie Entscheidung — wird im Innern mehr und mehr vergiftet. Der Engländer, der keine Stellung zum Krieg nehmen und nur reiner Beobachter des Kampfes Frankreichs um seine Herrschaft sein möchte, empört sich mehr und mehr über die kindliche Politik der Amerikaner, die ahnungslos den Eingeborenen vertrauen und ihren Freunden Sprengstoff zu Attentaten liefern. Eifersucht und politische Gegnerschaft verbinden sich in ihm zu einem einzigen Gefühl, aus dem heraus er Pyle an seine Gegner verrät, die ihn töten. Obwohl er seine Schritte zu verheimlichen wußte, ahnt die französische Polizei die Zusammenhänge. Die Frau Fowlers, die das Schei-

¹ 322 S. Wien 1956, P. Zsolnay. DM 14,50.